

Sonja Horchler

Dr. sc. hum.

## **Die Nutzung von Forschungsergebnissen im Gesundheitsbereich deutscher Entwicklungszusammenarbeit**

Geboren am 22.06.1973

Reifeprüfung am 01.06.1992

Studiengang in der Fachrichtung Politikwissenschaft von WS 1993/94 bis WS 1999/2000

Vordiplom am 26.01.1996 an der Universität Heidelberg

Magister Artium am 09.02.2000 an der Universität Heidelberg

Promotionsfach: Tropenhygiene und Öffentliches Gesundheitswesen

Doktorvater: Prof. Dr. med. Rainer Sauerborn

Does research matter? Diese Frage stellen sich Forscher spätestens seit dem Beginn der 90er Jahre, nachdem in zahlreichen Ländern der Welt Reformen im Gesundheitswesen initiiert wurden. Was nationale Gesundheitspolitik angeht, so lautet die Antwort bis heute meist ‚Nein‘. Doch die Frage danach, auf welcher Basis Entscheidungen getroffen werden, betrifft nicht nur die nationale Ebene. Auch die Entscheidungen entwicklungspolitischer Organisationen sollten auf Forschung basieren, denn ihre Interventionen in Ländern des Südens sollten der Situation vor Ort angepasst sein. Das Ziel dieser Studie ist daher, den Gebrauch von Forschung im Gesundheitsbereich der „Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit GmbH“ (GTZ) zu beschreiben.

Der konzeptionelle Rahmen der Studie ist das Modell der ‚Forschungsflüsse‘, das zwischen lokalen und internationalen Forschungsproduzenten, ‚Forschungsbrokern‘ (d.h. Vermittlern) und Forschungsnutzern unterscheidet. Die Studie geht von der Annahme aus, dass in der GTZ lokale Forschung für Entscheidungen genutzt wird. Internationale Forschung wird als Hintergrundinformation verwendet. Die GTZ-Projekte sind dabei die potenziellen Nutzer von Forschung, während die Zentrale in Eschborn/Deutschland als der potenzielle Broker gesehen wird, der internationale Forschung sammelt und an die Projektarbeit anpasst.

Um herauszufinden, ob es für die GTZ-Mitarbeiter formelle Vorgaben für den Gebrauch von Forschung gibt, wurden GTZ-Planungs- und Managementmanuals untersucht. Um zu erforschen, welche Informationsquellen (inklusive solcher zu Forschung und GTZ-Quellen) von den Gesundheitsprojekten gebraucht werden, wurden geschlossene Fragebögen an alle GTZ-Gesundheitsprojekte verschickt. Um konkrete Beispiele für den Gebrauch von Forschung herauszufiltern, wurden Mitarbeiter des “Cambodian-German Health System Development Project” interviewt. Um herauszufinden, ob die GTZ-Zentrale internationale Forschung sammelt und an die Projektarbeit anpasst, wurden Mitarbeiter in Eschborn/Deutschland zur Erstellung neuer GTZ-Leitlinien befragt.

Die Ergebnisse sehen folgendermaßen aus: die untersuchten Manuals der GTZ enthielten keine formellen Vorgaben zum Gebrauch von Forschung für die Planung oder das Management von Projekten. Zwei der Manuals enthielten Vorschläge zu Informationsquellen, die die Mitarbeiter für die Projektplanung konsultieren können.

Die Befragungen der GTZ-Projektmitarbeiter hat ergeben, dass an erster Stelle praxisrelevante Handbücher und Daten verwendet wurden. Daneben wurde ein ‚Mix‘ aus lokaler und internationaler Forschung in der Projektarbeit verwendet, für konkrete Entscheidungen aber nur lokale, GTZ-eigene Forschungsergebnisse. Internationale Forschung (v.a. solche aus wissenschaftlichen Fachzeitschriften) wurde verwendet, um neue Anregungen zu bekommen und sein Weltbild zu erweitern. Dabei gab es Unterschiede zwischen den von der GTZ direkt angestellten Projektleitern und den lokalen, vor Ort angestellten Mitarbeitern. Diese hatten weniger Zugang zu internationaler Forschung, v.a. wegen noch fehlender Internet- und Recherchekenntnisse. Hinzu kamen Verständnisprobleme beim Lesen wissenschaftlich-abstrakter Texte. Auch in der GTZ-Zentrale wurden für die Entwicklung neuer GTZ-Leitlinien vornehmlich praxisrelevante Publikationen und daneben internationale Forschung verwendet.

Informationsquellen der Zentrale waren für die Projektmitarbeiter weniger wichtig als Quellen anderer entwicklungspolitischer Organisationen. Einer der Hauptgründe war die Tatsache, dass der Zugang schwierig und teuer war. Vor allem zwischen den vor Ort angestellten Projektmitarbeitern und der Zentrale existierten nur wenige Kontakte und damit Kenntnisse über verfügbare GTZ-Informationsquellen, aber auch einige der GTZ-Projektleiter kannten manche GTZ-Quellen nicht.

Diese Ergebnisse legen den Wissenschaftlern, die ihre Forschung v.a. in wissenschaftlichen Fachzeitschriften publizieren, nahe, ihre Forschung stärker an Kriterien wie Praxisrelevanz und

Verständlichkeit auszurichten. Auch über die Publikation der Ergebnisse in anderen Formaten (z.B. Handbüchern) sollte nachgedacht werden.

Für den Gesundheitsbereich der GTZ bedeuten sind die Ergebnisse zunächst einmal positiv zu bewerten: es wurden Entscheidungen auf der Basis von lokalen Forschungsergebnissen getroffen. Ansonsten sollte man die Kapazitäten zum internen Wissensmanagement weiter ausbauen und den Mitarbeitern den Zugang zu den eigenen Informationsquellen erleichtern, z.B. über den Aufbau leicht zugänglicher Datenbanken, die auch Forschungsergebnisse enthalten. Erste Schritte in diese Richtung sind der Aufbau von Internetnewslettern, der Ausbau von regionalen Netzwerken (Fachverbände) oder die Organisation regionaler Konferenzen. Dies sollte auch den vor Ort angestellten Mitarbeitern zugute kommen.